

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 54.

Freitag am 4. November

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 5 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Geburt Christi.

Die Nacht spannt über Bethlem den schwarzen Schleier aus,
Ein Greis mit einer Jungfrau klopft wohl von Haus zu Haus;
Vergeblich war sein Flehen, wo er auch angeklopft,
Denn alle Häuser waren mit Fremden vollgestopft.

Aber ist der kummervolle Greis mit dem Silberbart?
Wie heißt die zarte Jungfrau, von Kälte ganz erbart?
's ist Joseph und Maria, das heil'ge Ehepaar,
Dem jedes Thor in Bethlem bei Nacht verschlossen war.

Die Stunde der Verheißung, sie rückte näher an,
Weg von dem Städtchen David's bricht Joseph sich die Bahn,
Bis ihn, den Tiefbesorgten, Mariens Weh bestimmt,
Daf er die Nachtherberge in einem Stalle nimmt.

Und hier kam Jesus Christus, der Gottessohn, zur Welt,
So glanzlos und so niedrig, der Kälte bloßgestellt!
Die Gottesmutter wickelt das Kind in Windeln ein,
In einer Krippe mußte sein erster Schlummer sein!

Tuch, welche das Verhängniß zum schönen Leben rief,
Den Trieb nach Pracht und Größe zum scharfen Stachel schliff,
Tuch lehret in der Krippe das schöne Himmelskind
Daf alle Herrlichkeiten der Erde eitel sind;

Daf des Erschaffnen Pfad nicht Glück und irdisch' Wohl,
Ihm gleich, dem Arngebornen, Drangsal bezeichnen soll,
Es wären ja die Leiden im schweren Thränenland
Zum schönen Himmelsreiche das sichere Unterpfand.

Bernhard Tomschitsch.

Skizzen aus Krain.

III. Volkstrachten in Unterkrain.

Von Michael Heintz.

Nachdem von jenen Trachten, deren Abbildungen in Balvasor's „Ehre der Herzogthums Krain“ vorkommen, und die aus diesem in andere, selbst neuere Werke übergegangen sind, kaum mehr eine Spur im wirklichen Leben vorhanden ist, und auch die Beschreibung der Volkstracht in H. G. Hoff's „Gemälde des Herzogthums Krain“, derzeit nicht mehr dem factischen Zustande völlig entspricht, so glaube ich, eine nicht überflüssige Arbeit unternommen zu haben, wenn ich meine Skizzen aus Krain mit der vorliegenden Schilderung der Volkstrachten in Unterkrain fortsetze.

In jenen Bezirken des neustädtler Kreises, welche an den laibacher Kreis gränzen, dann in den Bezirken Savenstein, Treffen, Seisenberg und Rupertshof, gleicht die Tracht fast ganz jener in der Umgebung von Laibach. Sie besteht bei den Männern aus einem Hemde von meistens grober, zu Hause erzeugter und oft nur halbgebleichter flachsener oder hanfener, bei Wohlhabenden aus feiner und weißer Leinwand oder Madopolan, kurzen engen bockledernen oder groben schwarzleinwandenen Weinkleidern, meistens bis über die Knie reichenden, am Knie umgeschlagenen rindsledernen Stiefeln, einer tüchernen, gewöhnlich rothen oder farbigen manchesternen Weste mit einer Reihe hohler, kugelförmiger, dicht an einander stehender, bisweilen silberplattirter Knöpfe, einem kurzen dunkelfärbigen Spenser aus Tuch, Schafwollzeuge oder Manchester, bald mit großen kugelförmigen Metall- bald mit hornenen Knöpfen versehen, dann aus einem schwarzen Filzhute mit einem ziemlich hohen Gupfe, an dem sich lange, an der untern Hälfte rund herum, an der obern aber aufwärts geglättete Haare befinden. Der Hut hat handbreite Ränder; um dessen Gupf ist ein seidenes, sammtenes oder auch manchesternes Band mit einer stählernen plattirten oder auch silbernen Schnalle befestigt. Um den Hals wird meistens ein buntes seidenes oder baumwollenes Tuch gebunden. Die ältern Männer tragen noch hie und da statt des Spenfers lange kaffeebraune Tuchröcke, welche rückwärts nicht gespalten und am Vordertheile mit rothem Zeuge gefüttert sind. Diese Röcke haben keine Krägen und Knöpfe, sondern sind am Halse rund ausgeschnitten, und werden mit eisernen Drahtstacheln geschlossen; doch ist dieses Ueberbleibsel der alten Landestracht nur noch höchst selten zu sehen. Bei Kälte oder üblem Wetter tragen die Männer Mäntel aus lichtblauem oder schwarzem Tuche, welche bei Handelsleuten schon im fertigen Zustande angekauft werden. Es ist jedoch zu bemerken, daß bei Regenwetter sowohl Männer als Weiber, mit höchst seltener Ausnahme, mit Regenschirmen versehen sind. Diese sind meistens aus gelber Wachleinwand ver-

fertigt, doch werden schon häufig rothe und blaue baumwollene Regenschirme gebraucht. Die Gewohnheit, der Regenschirme sich zu bedienen, ist so allgemein herrschend, daß an Orten, wo viel Volk zusammen kommt, bei Regenwetter die dicht aneinander gedrängten Regenschirme, von einem höhern Punkte betrachtet, sich nicht anders ausnehmen, als eine testudo aus der römischen Kriegskunst, welche testudo (Schildkröte heißt es wörtlich, wir müßten aber Schutzdach übersetzen) dadurch gebildet wurde, daß die Soldaten ihre Schilde über den Kopf hielten, sich fest aneinander schloßen, und unter solcher Bedeckung auf den Feind losgingen. Indessen ist es keine Seltenheit, im ärgsten Regen Leute gehen zu sehen, welche zwar mit einem Regenschirme versehen sind, der sich aber in so kläglichem Zustande befindet, daß er seinem Zwecke geradezu entgegen arbeitet, und das Regenwasser vielmehr stromweise auf seinen Träger leitet. In warmer Jahreszeit werden von den Männern häufig weiße oder schwarze, grobleinene lange Beinkleider, auch des Werktags weder Röcke noch Westen, und statt der Filzhüte schwarze Strohhüte getragen. Bei strenger Kälte werden weiße lange Schafpelze, an welchen am Rücken Blumenverzierungen mit Seide eingenäht sind, und auch Pelzmützen gebraucht.

Die weibliche Kleidung besteht aus einem leinwandenen, bisweilen auch baumwollenen kurzen Vorhemde, *Opsetl* genannt, einem bis an die Knöchel reichenden Röcke aus weißer oder gefärbter Leinwand. An Festtagen ist der Rock aus einem dunkelfärbigen Zeuge, *Kamelot* genannt, mit einem grünseidenen handbreiten Saume unten eingefaßt, unter welchem ein Sammtbändchen oder eine Goldschnur angenäht ist. Der Rock hängt mit einem baumwollzeugenen oder auch seidenen, mit Goldblümchen verzierten Nieder zusammen. In neuerer Zeit werden jedoch Röcke und Nieder aus grell- und buntfärbigen Baumwollzeugen getragen. Um den Hals wird ein baumwollenes oder seidenes buntes Tuch gelegt. Ueber den Rock wird ein Spenser aus Tuch oder Baumwollstoff, welcher zuweilen mit Seidenbändern oder falschen Goldschnüren eingefaßt ist, getragen. Zwirnene Strümpfe, dann kalblederne Schuhe oder Stiefel bilden die Fußbekleidung. Der Kopfschuß besteht aus einem hörnernen Kamme, welcher die langen geflochtenen und zusammen gewundenen Haare festhält. Hierüber wird ein weißes leinenes oder müselinenes Tuch, *peča* genannt, das meistens mit weißer Stickerei versehen ist, so gebunden, daß zwei zusammengelegte Ecken am Nacken herabhängen. In den meisten Gegenden der anfangs erwähnten Bezirke, so wie auch in den Bezirken *Treffen*, *Seisenberg* und *Rupertshof*, besteht der weibliche Kopfschuß aus der bekannten, in ganz Krain vorkommenden unförmlichen Haube, welche aus einem am Kopfe bis zur Stirne anliegenden Vordertheile und einem helmartigen Hintertheile zusammengesetzt ist. Dieser Hintertheil besteht aus einem aus Draht geformten Gerippe, worüber zuerst rosenrothe Streifenwand und über diese in kleine Fältchen gelegter weißer Organtin gezogen ist. Am Hintertheile werden lange buntfärbige seidene Maschen

angebracht; in der Gegend um *Neustadt* sind an Festtagen hellrothe Maschen am Vordertheile der Haube oder der Stirne beliebt. Bei vermöglichen Weibern oder Mädchen ist der sonst meistens aus schwarzem Zeuge bestehende Vordertheil, *Form* genannt, oft mit ächter Gold- und Perlenstickerei versehen, dergleichen tragen dieselben Röcke und Spenser aus schweren Seidenstoffen, wie nicht minder goldene Ohrgehänge und Halsketten. Auch tragen derlei Hausfrauen hie und da metallene, oft silberne Gürtel um die Hüften, wovon ein Theil bis unter das Knie reicht und ein geschlossenes Taschenmesser festhält.

Die Spenser der Frauenzimmer haben in der Regel sehr kurze Taillen, so zwar, daß die Falten der Röcke bis unter den Arm reichen, daher diese langen Röcke, um im Gehen nicht zu hindern, bei weiteren Gängen an den Hüften hinaufgezogen und mittels eines Sacktuches um dieselben fest gebunden werden.

In den ebenen Theilen des *Gurkfeld* der Bezirke, besonders gegen den *Gurkfluß* zu, kleiden sich die Männer Sommer und Winter an Fest- und Werktagen in ein weites Beinkleid aus zu Hause erzeugter grober Leinwand, über welches das Hemd aus gleichem Stoffe, um die Hüften gegürtet, bis auf die Mitte des Schenkels herabhängt. Dazu tragen sie Tuchspenser und die gewöhnlichen Filzhüte, im Winter auch Schafpelze und rindslederne Stiefel. Die weibliche Kleidung besteht ganz aus zu Hause erzeugter, meist halbgebleichter Leinwand, und hat übrigens die oben beschriebenen Bestandtheile. Nur die verheiratheten Weiber tragen hier unter dem Haupttuch, *peča*, weiße leinwandene oder baumwollene mit ordinären Zwirnsitzen besetzte Häubchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr, der immer altes Brot aß.

Nach dem Englischen.

Um das Jahr 1815 befand sich unter den Personen, welche die Gewohnheit hatten, de *Foy's* wohlbekanntes Kaffeehaus im *Palais Royal* regelmäßig zu besuchen, ein feiner alter, sehr sorgfältig gekleideter Herr, dessen Anzug übrigens aus lauter Anachronismen bestand. Sein Kopf war eingewickelt in eine lange walliser Perrücke, an welcher ein langer dicker Zopf herabhing, und die, von der Rückseite betrachtet, einem ausgewachsenen Kohlhaupt, an dessen Umfang der Stängel noch baumelte, nicht unähnlich aussah. Seine Pantalons waren von schwarzem Tuche, auf halbem Wege, seine vollen Schenkel entlang, begegnete ihnen ein Paar bessischer Stiefel, geziert mit Quasten und glänzend wie die Oberfläche des allerfeinsten Spiegels; eine lange grüne Weste zog sich in Falten hernieder und bedeckte zum Theil einen runden, schön vorspringenden Bauch; ein weiter, schlotternder Rock von dunkler Farbe, der mit großen glänzenden Metallknöpfen geschmückt war und stark an die Zeiten der Republik erinnerte, bedeckte weiter unsern Mann, und ein Hut, aufgethürmt in der Form eines Zuckerkutes, ragte über der Perrücke empor und vollendete den Anzug.